

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 18 (1963)

Heft: 4

Vorwort: "Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht" ...

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht”...

Joh. 15, 5.

Noch einmal gehen wir in unserem Stillewerden, bevor wir die Sachfragen, die uns verbinden, miteinander studieren, zu unserem Verse im Johannes-Evangelium zurück, der auch schon Ausgangspunkt einer unserer Ueberlegungen war: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.»

Wir kommen von wundervollen Herbsttagen her. Erntezeit! Zeit, da die Blätter fallen, das Leben auf Feldern und Aeckern erstirbt. Tage, die den Menschen, der sie denkend durchlebt, vermehrt nach innen schauen lassen. Jedes Alter eines Menschen hat seinen besonderen Auftrag — seine Bestimmung. Die jungen Jahre sind die Zeit des Ackerns, des Säens. Die Saat für ein ganzes Leben wird ausgebracht.

Es ist eine Tragik, daß alle die großen, lebensbestimmenden Entscheide — die Wahl des Berufes, des Gefährten für das Leben, in einer Zeit gefaßt werden müssen, da den jungen Menschen die Erfahrung und die Weisheit abgeht, die nötig wäre, wenn nicht Reue mit in den Sommer des Lebens hinaübergenommen werden soll. Keine Frage, so möchte man mir entgegenhalten, hier stellen eben Vater und Mutter die Einsicht zur Verfügung, die ihnen ihr Leben geschenkt. «Die Jugend will ihre Erfahrungen selber machen.» So höre ich, um den Weg ihrer Kinder sorgende Eltern einwenden. Das war zu allen Zeiten so. Es ist bei Menschen und in Zeiten, die letzte Verpflichtungen nicht mehr kennen, ganz besonders ausgesprochen so.

Ich habe eine ganze Anzahl meiner jungen Freunde um ihre Meinung gefragt, welche Rolle Christus im Leben und Alltag ihrer Alterskameraden heute noch spielt. Wie vielen von ihnen er noch lebensbestimmend, wie vielen das Religiöse nur noch Formssache sei — wie groß der Prozentsatz der jungen Menschen ihrer Meinung nach sei, die Christus grundsätzlich ablehnen. Uebereinstimmend haben sie ihrer Meinung Ausdruck gegeben,

daß die letztere Zahl sehr klein sei. Einer meiner jungen Freunde fügte dieser Feststellung die Beobachtung bei, «daß bei diesen das Generationenproblem drastisch zum Ausdruck komme».

Klein geben alle aber auch die Zahl derer an, von denen sie glauben, daß Christus in ihrem Leben noch richtungweisend ist. Für die übergroße Mehrheit sei, so glauben die von mir befragten jungen Freunde, alles Religiöse nur noch reine Formsache.

Jugend, Zeit der Saat. Tragisch, wenn dies ohne Einsicht und Erfahrung, viel tragischer, wenn es ohne letzte Wegweisung und Verantwortung geschieht.

Denn gar bald kommt die Zeit, da sich die Folgen einstellen — der Sommer des Lebens. Die Saat ist aufgegangen. Das Unkraut, das der Feind über Nacht hineingesät, aber ebenfalls. Die Tage werden länger und wo sie zum Wirken nicht ausreichen, wird gar oft die Nacht zum Tage gemacht. Die ersten Garben werden eingebbracht. Die schmerzlichste, gar oft bitterste Arbeit dieses Zeitabschnittes ist das Meistern der schlimmen Saat des Feindes in unserem eigenen und im Seelengarten unserer Kinder. Wir erschrecken, wenn wir sie ein erstes Mal gewahr werden. Es beginnt «der Tanz mit dem Teufel» in so mancher Form und Gestalt. Er will uns um die Früchte unseres Lebens bringen. Er tut dies teuflisch geschickt. So, wenn er uns einflüstert: «Ach, dazu hast du noch lange Zeit», wenn in stillen Augenblicken die Stimme der Mutter in uns lebendig wird: «Denke beizeiten daran, daß es Abend und Nacht auch in deinem Leben werden wird.» «Immer noch Zeit dazu!» Eine Saat des Feindes, der uns um die Früchte unseres Lebens bringen will. Und bei gar vielen erreicht er sein Ziel so.

Herbst des Lebens! Es ist die Zeit, da die Früchte des Feldes, der Bäume unter Dach gebracht werden. Die Zeit, da der Erfolg unserer Arbeit gewogen wird. Wie unendlich schmerzlich, in diesen Tagen und in diesem Abschnitte des Lebens dann buchstäblich mit leeren Händen dastehen zu müssen. Dabei denken wir nicht einmal in erster Linie an die in Zahlen auszudrückenden Werte als die Früchte unseres Mühens. So sehr wir wissen, daß auch sie zum kulturellen Aufstieg jedes Lebens eine nötige Voraussetzung bilden.

«Wenn wir in Ihm bleiben und Er in uns», dann werden diese Werte nie bestimmende Bedeutung in unserem Leben bekommen. Er schenkt uns die Maßstäbe, sie richtig zu werten. Welch Frohgefühl, welche Dankbarkeit erfüllt unsere Tage, in denen die Früchte des Lebens gewogen werden, wenn die Augen dafür aufgingen, daß «viele Frucht bringt, wer in Ihm bleibt und Er in ihm» — als dafür noch Zeit war.

Alle Arbeit in unserem Lebenskreise, ganz besonders für seine junge Generation wird getragen von der Ueberzeugung, daß wir ihr in das junge Leben nichts Wertvolleres schenken können, als diese Einsicht. Nur wo sie für junge Menschen bestimend wird — in einer Zeit, da diese Fundamente wanken, wieder bestimend wird — ist die Generationenfrage im Bauernhause überhaupt noch zu lösen, halten die Dämme, die gegen die Flucht aus der Bauernarbeit aufgerichtet werden.

Nirgends leichter aber, so will uns scheinen, sollte es noch heute möglich sein, diese Fundamente zu bauen und zu festigen, als in einem Leben, in dem Saat und Ernte den Menschen so unmittelbar und immer wieder mit diesen letzten Dingen zusammenführt. Das ist ihr herrlicher Vorzug und ihre letzte große Verantwortung und Verpflichtung. Es ist schönste Aufgabe unseres Lebenskreises, ein Stück weit gut zu machen, was ein Jahrhundert landwirtschaftliche Fachschulung am bäuerlichen Menschen da versäumt hat.

Landflucht und Landsucht

Gegensätzliche Erscheinungen im technischen Zeitalter

Als dem Bauer Michel Hansen auch der dritte Sohn vom Hofe wegging, bot er nach einem Sommer verzweifelter Arbeitersuche in der größten Tageszeitung der Stadt sein Gut zum Verkauf an. Die Briefe, die auf seine Chiffre einliefen, verwunderten Hansen sehr. Es befand sich kein Bauer unter den Bewerbern, sondern sie stammten von Städtern und Großstädtern. Nur